

Eine Andacht zum Jahresthema MITREDEN von Sven Quittkat

WER OHREN HAT ZU HÖREN

Das Ohr ist das erste Sinnesorgan, mit dem Kinder im Mutterleib die Umwelt wahrnehmen. Zuerst wird also gehört, bevor gesehen, geschmeckt, gerochen wird.

Das Ohr ist auch das Sinnesorgan, das bei sterbenden Menschen bis zum Schluss noch funktioniert. Deshalb soll man Menschen im Koma und Menschen am Sterbebett noch zureden, da wir nicht wissen können, ob Worte sie nicht noch erreichen.

Wir haben interessante Redewendungen mit den Ohren:

- Da ist man auf einem bestimmten Ohr taub, oder man findet offene Ohren.
- Da leiht einer dem anderen sein Ohr oder man hört nur mit halbem Ohr zu.
- Manchmal haben die Wände sogar Ohren.
- Ein anderer hat es faustdick hinter den Ohren und dem Nächsten müssen mal die Ohren langgezogen werden.
- Wieder ein anderer legt sich erst mal aufs Ohr oder man schreibt sich etwas hinters Ohr.
- Einer wird übers Ohr gehauen.
- Eine Menge Menschen sagen: Ich habe viel um die Ohren und wieder einer strahlt von einem Ohr zum anderen.

Redewendungen, die viel über unsere menschlichen Befindlichkeiten aussagen und Situationen beschreiben, in die wir geraten können.

Vielleicht aus diesen Gründen ist unsere Religion eine Wortreligion, mehr noch, eine Religion, bei der der Glaube durch Ansprache kommt, durch die Predigt. Weil wir Menschen sind, die empfänglich sind für Worte. Weil wir Neues hören wollen und Altvertrautes erneut hören möchten. Weil wir es gerne haben, wenn gute Worte, Worte der Liebe unsere Ohren erreichen - und dann weiterfallen, ins Herz hinein und sich dort festsetzen. Und umgekehrt leiden wir an Worten der Lieblosigkeit, an Worten, die verletzen, Worten, die Hass und Kälte streuen.

Solche Situationen sind, es, die den Beter des 116. Psalm zu diesen Versen bewegt haben: (Ps 116 1-2) „**Ich liebe den Herrn, denn er hört die Stimme meines Flehens. Er neigte sein Ohr zu mir, darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.**“ „Er neigte sein Ohr zu mir“. Vielleicht werden viele eher denken: Gott, warum mutest du mir das zu? Wo bist du, warum hilfst du nicht und schweigst?

„Er neigte sein Ohr zu mir.“ Vielleicht ist das eine der grundlegenden diakonischen Handlungen, eine zutiefst menschliche Hilfeleistung, wenn ein Mensch einem anderen zuhört. Und zugleich eine, die wir im Auftrag Gottes tun. Sich Zeit nehmen. Hinsetzen, vielleicht mit einer Tasse Tee, da sein, schweigen können und erst einmal einfach: Zuhören. Sein Ohr neigen. Nicht schon reden, nicht schon die Antwort wissen. Oder die Lösung. Jesus preist diese Menschen selig: „**Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören.**“ (Matthäus 13,16)

Was erfolgt aus dem Hören? Auf den ersten Blick vielleicht nicht viel. Doch es ist eine urmenschliche Erfahrung, dass im Aussprechen die Sorge kleiner wird, im Benennen der Angst die Bedrohung weicht, im Reden über die Not Licht auf den Weg fällt. „Geteiltes Leid ist halbes Leid“, weiß der Volksmund zu sagen. Die Last wird leichter wenn wir darüber reden. Ich fühle mich nicht mehr alleine mit meiner Sorge, vielleicht erfahre ich auch: Mein Gesprächspartner hat eine Idee, zeigt eine mögliche Lösung auf.

Die Verheißung ist also, dass man aus dem Todestal wieder ans Licht kommt, ins Leben hinein: „**Ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief den Herrn an: Ach Herr, errette mich. Der Herr ist barmherzig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Unmündigen; wenn ich schwach bin, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes.**“ (Psalm 116,3-7)

„Der Herr behütet die Unmündigen.“ Ja, auch wenn einer kaum noch reden kann, verzweifelt stammelt, nur noch wenig Worte findet, auch dann noch - und gerade dann? - ist Gott da. Sogar dann, wenn alles verworren, verloren, verfahren scheint.

Also auf: Mehr Zuhörer und Zuhörerinnen braucht die Welt. Den Schwachen das Ohr leihen, die Unmündigen behüten, aus dem Jammertal herausführen. Gott segnet die Zuhörenden.

Amen